

– mit hervorragendem Bildmaterial versehen und zeigt die schnell wachsende Durchdringung der Stadtgesellschaft durch das Naziregime, aber auch anhand zahlreicher kleiner Beispiele, vor allem von Frauen, wie man sich im Alltag dem Terror entgegenstellen konnte.

Mit dem Beitrag „Metzingen in der Nachkriegszeit. Das Wirtschaftswunder bringt Wohlstand für alle“ hat Rudolf Renz eine Geschichte der Stadt von der französischen Besetzung bis in die 1970er Jahre geschrieben. Kenntnisreich und mit Gespür für die Zusammenhänge gelingt es Renz, neben den politischen Entwicklungen die Alltagsorgen und -erfolge der Menschen in der Stadt zu schildern.

Den schwierigen, stark zeitgeschichtlich geprägten Teil zu den jüngsten Jahrzehnten haben unter dem Titel „Die Große Kreisstadt Metzingen auf dem Weg zur Outletcity“ Peter Rogosch und Walter Veit übernommen. Erfreulich umfassend betrachten sie die Zeit, in der Metzingen drei Oberbürgermeister hatte und die wesentlich vom Schicksal und von den Plänen des Modekonzerns Hugo Boss und der aus ihm hervorgegangenen Holy AG als Investor der „Outletcity“ geprägt ist.

Verzeichnisse der Amtsträger, Ehrenbürger, Metzinger Familien und ein Register runden den sehr gelungenen Band ab. Manfred Waßner

Jakobus KAFFANKE/Frieder KAMMERER/Fredy MEYER (Hg.), Alte Burg und Ort der Stille, 1000 Jahre Ramsberg im Linzgau (Hegau-Bibliothek 155), Meßkirch: Gmeiner 2012. 237 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-8392-1333-9. Geb. € 19,90

Burg und Adelssitz, Verwaltung einer Vogtei, Wallfahrtskapelle, Haus eines Forstwarts, Klausen, Bau- und Kunstdenkmal: im Laufe der Zeiten beherbergten die Gebäude auf dem Ramsberg im oberen Linzgau zwischen Überlingen und Pfullendorf immer wieder wechselnde Funktionen. Aus einer Tagung hervorgegangen behandelt der Band mit 13 Beiträgen außer Vor- und Nachworten diese Geschichte, weit vor den 1000 Jahren beginnend mit der Erdgeschichte bis zur Gegenwart. Unter den Autoren sind ein Geologe, ein Polizeioberkommissar, eine Psychologin, ein Architekt. Am überraschendsten ist der Initiator von Tagung und Band: ein Eremit, weniger überraschend für den, der weiß, wie viele Bücher er schon herausgegeben und geschrieben hat.

Die ersten beiden Beiträge würde man in einem solchen Band auch nicht unbedingt erwarten. Matthias Geyer eröffnet mit einem soliden Überblick über die Landschaftsgeschichte der Region. Der Ramsberg ist „die höchste Erhebung der Raumschaft“ mit 657 m über dem Meer und besteht aus Sandstein der Oberen Süßwassermolasse, überzogen von Moränen-Ablagerungen. Gunter Schöbel, Leiter des bekannten Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, behandelt in souveräner Kenntnis der Forschungslage bis zu neuesten Funden und Publikationen Vor- und Frühgeschichte des ganzen Linzgaus und darüber hinaus von der Altsteinzeit bis zu den Alemannen. Noch weiträumiger ist der Text von Heinz Krieg angelegt: „Zur politischen ‚Großwetterlage‘ im Hochmittelalter. Oberschwaben zwischen Staufern und Welfen“, in dem er aufzeigt, wie aus einem welfisch beherrschten Gebiet durch die Katastrophe von 1167 ein „staufig dominiertes Gebiet“ wird.

Über die bedeutendste Phase der Geschichte des Ramsbergs unter Graf Rudolf von Ramsberg-Pfullendorf schreibt Peter Schramm. Von dessen Vorfahren berichten nur wenige gesicherte Quellen, Schramm zeichnet dennoch mutig einige Stammbäume. Rudolf nennt sich zunächst Graf von Ramsberg, erscheint aber auch als Graf von Bregenz, von Lindau und merkwürdigerweise von Schweinshut, nach 1163 bezeichnet er sich nur noch als Graf von

Pfullendorf. Dort hat er wohl um 1155 eine Burg erbaut, seinen Herrschaftssitz dorthin verlegt und auf dem Ramsberg Ministerialen eingesetzt. Er wird zum engen Vertrauten Kaiser Friedrich Barbarossas und findet sich häufig in seiner Begleitung. Seine Machtstellung kann er über seinen Kernbesitz im Linzgau hinaus im Tal des Alpenrheins durch Erwerb der Burg Rheineck, der Klostersvogtei St. Gallen und der Vogtei über das Bistum Chur ausbauen. Nachdem sein einziger Sohn ebenso wie der Sohn Welfs VI. beim kaiserlichen Romzug 1167 von der Seuche hinweggerafft wird, setzt Rudolf den Kaiser als seinen Erben ein. Der Graf stirbt nach 1180 in Jerusalem auf einer Pilgerreise. Mit dem Erbe der Pfullendorfer und Welfen werden die Staufer zur beherrschenden Macht in Oberschwaben. Der Beitrag fußt maßgeblich auf der Dissertation von Karl Schmid über Graf Rudolf von 1954, wagt aber auch die Kritik, dass Schmid die Rolle Rudolfs im politischen Kräfteverhältnis zwischen Welfen, Zähringern und Staufern überschätzt habe. Er sei gewiss eine herausragende Persönlichkeit gewesen, „doch zu den ganz Großen ... gehörte er nicht“.

Fredy Meyer behandelt im längsten Beitrag des Bandes erstmals ausführlicher Struktur und Geschichte der Überlinger Vogtei Ramsberg. Von den Reichsministerialen von Ramsberg war, was von der Herrschaft verblieben war, im 15. Jahrhundert an andere Niederadels-geschlechter übergegangen und schließlich auf sechs Erben aufgeteilt worden. Von ihnen erwarb die Reichsstadt Überlingen mit dem Geld des Spitals zwischen 1409 und 1433 ihre Anteile und fasste sie zur Vogtei Ramsberg zusammen. Meyer schildert die verschiedenen Herrschaftsrechte, die kirchlichen Verhältnisse und schließlich die Schicksale der Vogtei in den Kriegen vom Bauernkrieg bis zu den Revolutionskriegen.

Die komplizierten Herrschaftsverhältnisse im oberen Linzgau mit ihren Herrschaftsinhabern Kloster Petershausen, den Reichsstädten Überlingen und Pfullendorf sowie der Grafenschaft Heiligenberg erläutert geradezu lehrbuchhaft und verständlich Edwin Ernst Weber. Der Beitrag kann paradigmatisch für die Verhältnisse im zersplitterten Oberschwaben gelten werden.

Auf weniger gesichertem Boden bewegt sich Frieder Kammerer, wenn er nach Erklärungen des Orts- bzw. Familiennamens und des Wappens fragt. Nach einer Prüfung aller gleichnamigen Orte und Familien interpretiert er Ramsberg als Widder-Berg („Ramm“ mhd. Widder) und hält auch den Widder für das ursprüngliche Ramsberger Wappentier, das auch eine Reihe Pfullendorfer Ministerialen im Wappen führten. Überraschend präferiert er aber am Schluss nach einem keltischen Stammwort Ramsberg als „Berg an den Wasserläufen“.

Rolf Schrage und ein Team von drei Autoren, darunter Bruno Siegelin, der die Restaurierung leitete, kommen durch Bauuntersuchungen und geophysikalischen Sondierungen zu einer plausiblen Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens der Burg. Fraglich bleibt, ob ein Wandgemälde von 1467 als realistische Darstellung der Burg verstanden werden kann. Die drei Fundmünzen, die Harald Derschka identifizieren kann, sind unspektakulär. Wiederum ausführlich befasst sich Fredy Meyer mit den spätgotischen Wandmalereien in der Kapelle, interpretiert sie ikonographisch und macht den Wandel des Patroziniums von Maria zum hl. Wendelin plausibel.

Katharina Oost versucht den „Wandlungsweg“ des hl. Wendelin, des heutigen Kapellenpatrons, den Lesern als Vorbild eines „Weges für uns alle“ zu vermitteln. Jakobus Kaffanke OSB zeichnet seinen eigenen Lebensweg zum heutigen Klausner auf dem Ramsberg nach. Die drei Phasen des Suchens, Bauens und schließlich des Alltags habe der Eremit zu durchlaufen. Als er 1993 auf den Ramsberg kam, fand er ein kaum bewohnbares Gebäude neben der Kapelle vor. Mit Hilfe eines Fördervereins konnten Gebäude und Kapelle 1993 bis 2001 mit einem

Kostenaufwand von einer halben Million DM renoviert werden. Er stellt sich in die Tradition der christlichen Einsiedler vom hl. Antonius bis zu Vorbildern in der Gegenwart. Es ist ein sehr persönlicher und gerade darum vielleicht der beeindruckendste Text des Bandes.

Die Texte sind mit vielen guten Abbildungen illustriert. Das Buch löst ein, was das Vorwort verspricht: „spannende Lektüre, neue Erkenntnisse, neue Anstöße“. Das Nachwort zitiert Heidegger, heimisch werden könne man nur „in einer langen Herkunft“.

Elmar L. Kuhn

Horst Zecha (Hg.), Sindelfingen und seine Altstadt – ein verborgener Schatz, Sindelfingen: Stadt Sindelfingen 2013. 504 S. ISBN 978-3-00-041492-3. Geb. € 39,95

Sindelfingen wird von der Ferne oft nur als Industriestandort wahrgenommen. Doch hat die Stadt ein reiches, gut gepflegtes historisches Erbe und eine bedeutende Vergangenheit. In der Spätantike entstanden, wurde der Ort im Mittelalter vor allem durch das von Graf Adalbert von Calw 1066 gegründete St. Martinsstift geprägt. 1263 erhoben dann die Pfalzgrafen von Tübingen Sindelfingen zur Stadt.

Aus Anlass des 750-jährigen Stadtjubiläums hat Horst Zecha in seiner Eigenschaft als Leiter des Kultur- und Schulamts einen Sammelband zur Stadtgeschichte herausgegeben. Laut dem Herausgeber soll der Band das Bewusstsein der Öffentlichkeit für den „historischen Schatz“, über den Sindelfingen mit seinem alten Gebäudebestand verfügt, sensibilisieren. Die Publikation besteht aus zwei Hauptteilen: Im ersten Teil (A) finden sich überblicksartige Beiträge zur Siedlungs- und Gründungsgeschichte, während im zweiten Teil (B) Beiträge zu Einzelthemen der Stadtgeschichte versammelt sind.

Im A-Teil bildet die archäologische Perspektive einen Schwerpunkt, wobei die schriftliche Überlieferung wichtige Informationen liefert. Beginnend im 5. Jahrhundert zeichnet Dorothee Ade anhand archäologischer Befunde die Entstehung der mittelalterlichen Stadt als ein Zusammenwachsen mehrerer „Ursiedlungen“ – darunter das wohl um 1100 aufgegebene Altingen – nach. Im Beitrag Barbara Scholkmanns stehen der Herrenhof und das Stift im Zentrum der Betrachtung. Der Hof war vom 8. bis 11. Jahrhundert Sitz einer sozial hochstehenden Familie, im 11. Jahrhundert begegnen hier die Grafen von Calw. Um Platz für die Gebäude des Stifts zu schaffen, das ein kurz zuvor gegründetes Benediktinerkloster ersetzt hatte, wurde der Herrenhof dann abgerissen. Durch archäologische Ausgrabungen sowie dendrochronologische Untersuchungen konnte auch nachgewiesen werden, dass beginnend unter den Grafen von Calw die Stiftskirche in mehreren Bauabschnitten errichtet wurde und 1132 endgültig fertiggestellt war. Auch auf die heute nicht mehr vorhandenen Stiftsgebäude, die mit der Kirche den Stiftsbezirk bildeten, wird eingegangen.

Gleichfalls aus archäologischer Sicht untersucht Reinhard Rademacher die bauliche Entwicklung der Stadt Sindelfingen, die seiner Meinung nach zwischen dem eigentlichen Dorf Sindelfingen und dem Stiftsbezirk auf dem Gelände zweier Siedlungsplätze angelegt wurde. In einem weiteren Beitrag von Barbara Scholkmann stehen das Leben und Arbeiten spätmittelalterlicher Handwerker und Ackerbürger, angefangen vom Wohnen über die Produktion und den Konsum bis hin zum alltäglichen Hausmüll, im Blickpunkt. Tilmann Marstaller geht auf die bauhistorischen Besonderheiten der Stadt ein, die als eine der in dieser Hinsicht am besten erforschten deutschen Städte gilt.

Den rechtlich-politischen Aspekt der Stadtgründung beleuchten Erwin Frauenknecht und Peter Rückert. Ersterer geht auf die Städtegründungen der Pfalzgrafen von Tübingen ein. Er